

Leben in der Berberhöhle

IN EINEM DORF IN SÜDTUNESIEN macht ein Zahnarzt
das kulturelle Erbe der Berber touristisch erfahrbar.

Text: Stephan Burianek



Gegen Mittag ruft der Muezzin zum Gebet. Er klingt heiser, seine krächzenden Laute werden von Haustieren begleitet: Ziegen, ein Esel, Hundegebell. Irgendwo kräht ein Hahn, untermal wird das Kammerorchester vom Röhren eines Kamels. Der ebenso eigenartige wie friedliche Klangteppich der Dorftiere erscheint ein wenig wie ein Konzert gegen die Einsamkeit. Bald nach dem letzten „Allahu akbar“-Ruf herrscht wieder Stille in Chenini.

Ich könnte diese Darbietung auch als freudige Rufe der Begrüßung auffassen. Soeben aus einem Sammeltaxi gestiegen, das mich über eine kaum befahrene Landstraße an diesen entlegenen Ort brachte, stapfte ich mit meinem Gepäck am Rücken einen Hügel hoch. Der Weg führt zu ummauerten, terrassenförmig nebeneinander angelegten Höfen, hinter denen sich die Wohnhöhlen der Dorfbewohner befinden. Als die Araber ab dem 7. Jahrhundert in die Ebenen Nordafrikas einfielen, flüchteten die Berber in höher gelegene Gebiete. Sie trieben Stollen in die Berge, in de-



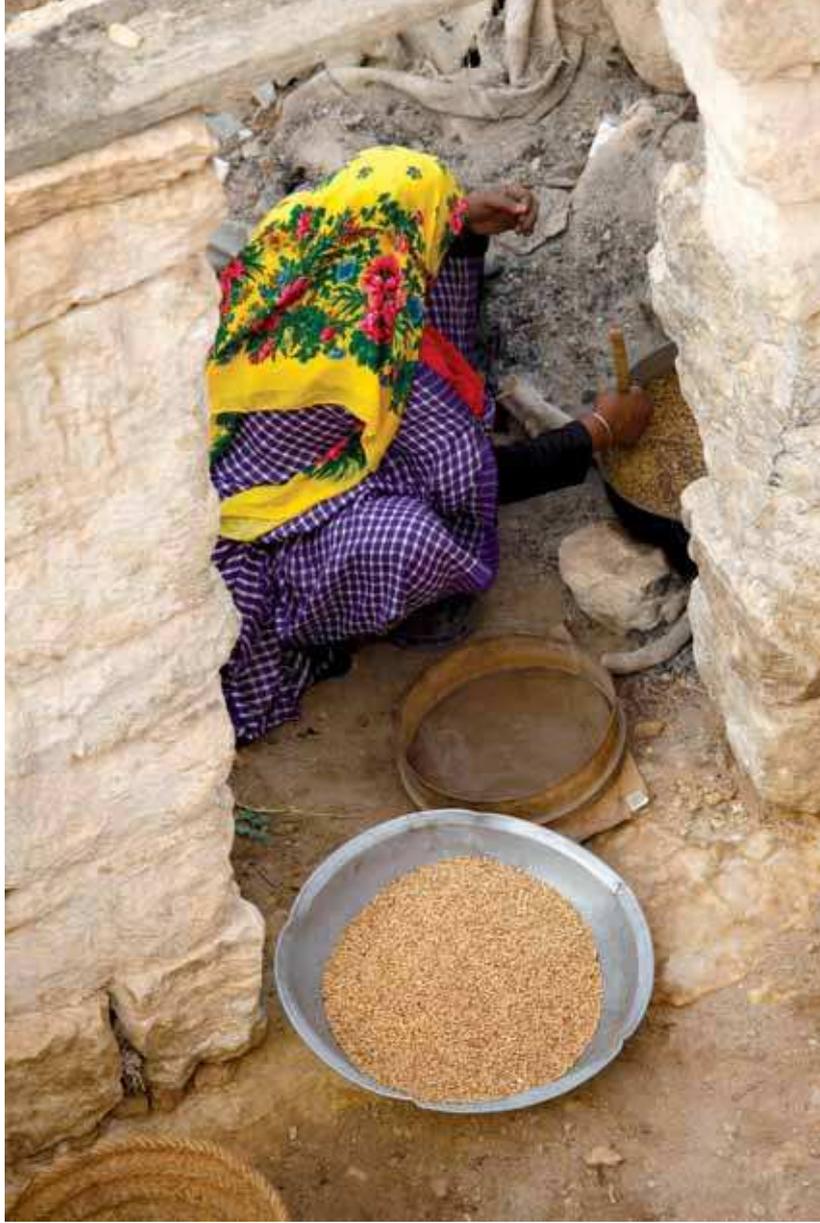
Die massive Tür aus Palmenholz zur „meiner“ Höhle namens „Egri“ öffnet sich leichter, als ich aufgrund ihrer imposanten Größe vermutet habe. Dahinter verbirgt sich ein Wohnraum mit den Ausmaßen einer Suite: Durch einen zusammenhängenden Vor- und Wohnraum gelangt man durch eine winzige Tür in ein abgetrenntes Schlafzimmer, mein Bett steht fast 20 Meter tief im Berg. Wie ich

Chenini ist heute die einzige noch bewohnte Berber-Berghöhlensiedlung in Tunesien.

nen sie fortan lebten. Im Gegensatz zu ähnlichen Hügelsiedlungen, darunter Guermassa im Norden und Douiret im Süden, gaben die Einwohner von Chenini ihre Stollen nie vollständig auf, obwohl sie ab den 1970er Jahren von der Regierung zur Übersiedelung in neu errichtete Bauten in der Ebene gedrängt wurden. Chenini ist heute die einzige noch bewohnte Berber-Berghöhlensiedlung in Tunesien.

Diese Fakten kenne ich schon lange. Unklar ist aber noch, wie es sich anfühlen wird, in einer dieser Höhlen zu übernachten. Kurz vor dem Ausbruch der tunesischen Revolution vor bald zwei Jahren eröffnete in Chenini das „Kenza“, ein Hotel, das aus sieben renovierten Höhlen besteht. Gerade einmal zwanzig Euro kostet die Übernachtung pro Person, Vollpension inklusive. Außerdem ist die politische Situation in Tunesien längst stabil. Was hatte ich zu verlieren? Meine Freundin war skeptisch. „Es ist bestimmt eng in einer Höhle. Und Fenster gibt es auch keine.“ Also fuhr ich allein.

erst später erfahren werde, zählt Egri zu den größten Stollen in Südtunesien. Meine Freundin hätte sich nicht so zieren sollen. Die Wände sind weiß bemalt und reflektieren das Licht der Glühbirnen ausreichend. Überdies sind die „Zimmer“ recht gemütlich eingerichtet: An den Wänden hängen alte Trinkbehälter aus Leder und nutzlos gewordene Küchengeräte. Ein Eselsattel dient als Stuhl, in einer Nische stehen zwei Trommeln. Die Unterkunft würde sich auch für eine Reise mit guten Freunden eignen, freilich nur solange sie nicht schnarchen. Nicht weniger als neun Matratzen liegen in ihr verteilt, sie sind mit traditionell gewebten Decken überzogen. Selbst „Spielbretter“ befinden sich in der Höhle: Neben einer Mulde zum Mörsern von Getreide sind mehrere quadratische Raster in den steinernen Fußboden gemeißelt. Die Bewohner vertrieben sich an dieser Stelle einst mit „Kharbega“ die Zeit, einem Spiel, das in dieser Gegend immer noch überaus beliebt ist. Diese Spuren deuten auf den hohen Gesellschaftsfaktor solcher Höhlen hin. >



Eine Berberin bei der typischen Hausarbeit, dem Zermahlen von Getreide.

> Zeit für einen Rundgang. Mächtig leuchtet mir auf der Terrasse vor meiner Höhle die sonnengeflutete Speicherburg entgegen. In Südtunesien „Ksar“ genannt (Plural: „Ksour“), schützte sie früher die Nahrungsmittelvorräte vor den Angriffen feindlicher Stämme. Aus der Ferne wirkt sie wie eine europäische Festung aus dem Mittelalter. Auf dem kurzen Weg zum Ksar begegnet mir ein alter Mann, langsam und mit Gehstock. Sein Körper wird von einer dunkelbraunen Kachabia eingehüllt, dem traditionellen, weiten Kapuzenmantel. Im Winter schützt er vor der Kälte, im Sommer vor der Hitze. Außer diesem Mann ist kein Mensch zu sehen.

Die Speicherburg besteht aus einer Ansammlung von „Ghorfas“, tonnengewölbten Speicherhäusern in wabenförmiger Konstellation. Früher wurden Getreide, Datteln, Feigen und Olivenöl in ihnen gelagert – wahre Schätze in einer kargen Gegend wie

hier. Heute stehen die meisten Ghorfas offen, viele sind gar in sich zusammengefallen. Mit dem Einmarsch der Franzosen Ende des 19. Jahrhunderts verloren sie weitgehend ihre Schutzfunktion. Dennoch deuten an manchen Gebäuden archaisch anmutende Holztüren auf eine gegenwärtige Nutzung hin. Trotz meiner durchschnittlichen Größe muss ich mich beim Eintreten in die offen stehenden Ghorfas ducken. In vielen stehen noch Tonamphoren, deren Ausmaße weit größer sind als die winzigen Eingänge – ein einfacher, aber effektiver Diebstahlschutz. In einem der Speicherhäuser entdeckte ich Stuckaturen in der gewölbten Decke: Eine Strichfigur, Hände, Füße, geometrische Muster. Sie werden durch einen fingerbreiten Riss entzweit, auch diese Decke ist vom Einsturz gefährdet.

Je höher ich die Speicherburg hinaufsteige, desto besser wird die

Einsicht in die Vorhöfe zu den Wohnhöhlen. Vereinzelt gehen Frauen in bunten Kleidern der Hausarbeit nach, manche füttern das Vieh. Vorsichtig setze ich einen Schritt vor den nächsten, manche der Steinplatten am Boden wackeln, sie warten noch auf den bindenden Mörtel. Auf dem höchsten Punkt der Anlage bietet sich dann ein herrlicher Panorama-Blick über das Land: Links die ewige Weite der Djeffara-Ebene, rechts die Schichtenstufenlandschaft des Dahar-Gebirges, und in der Mitte liegt Chenini mit seiner weißen Moschee und den linear angelegten Wohnhöhlen.

Unten, am leeren Parkplatz des Ortes, spielen ein paar Kinder. Es ist die einzige öffentliche Versammlung, die Wege sind wie leergefegt. Immerhin 600 Menschen sollen im historischen Teil von Chenini leben, nur wenige von ihnen sind zu sehen. Dafür auffallend viele Katzen: Sie schützen

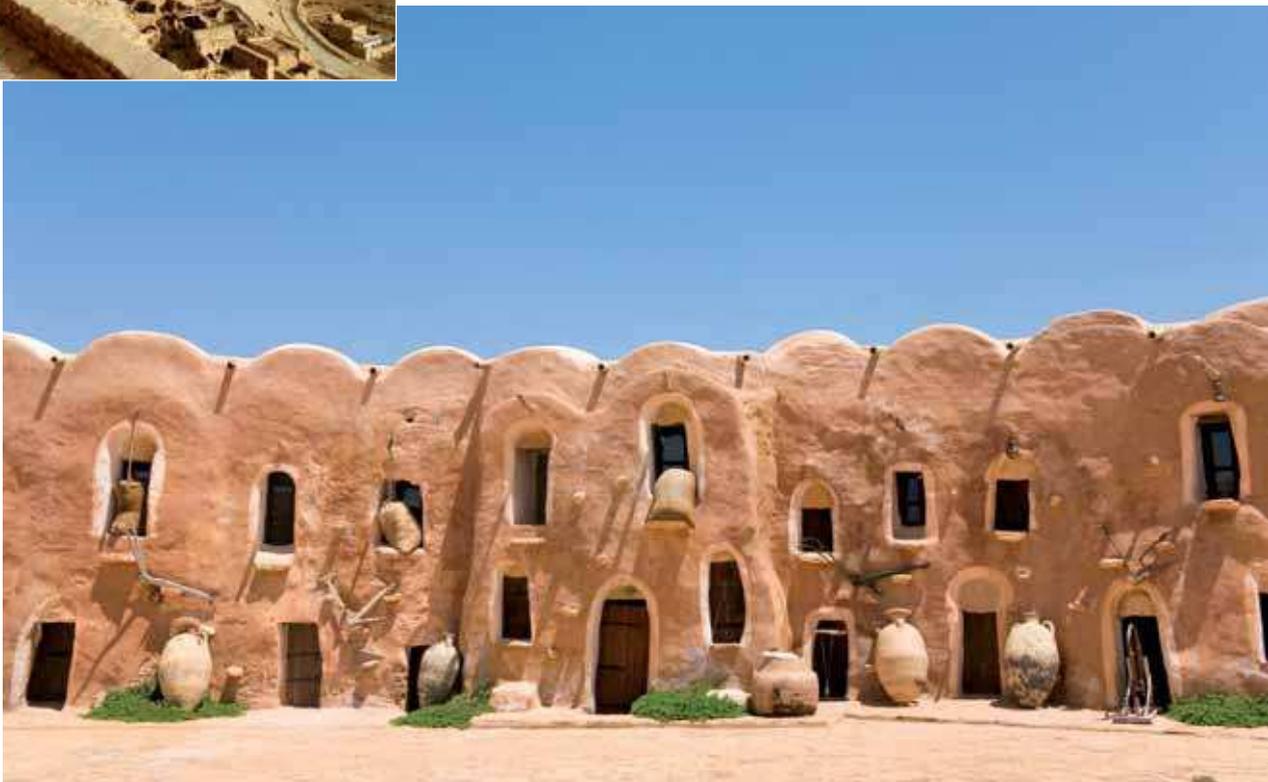


den Ort vor Skorpionen, im Sommer auch vor Schlangen. Trotz Mütze und Schal frieren meine Finger und Zehen, ich flüchte ins Kenza-Restaurant, in der Nähe meiner Unterkunft und ebenfalls in einer Höhle. Dort bin ich nicht allein. An einem Tisch sitzt ein Pärchen, an einem anderen ein Herr mit dunklem Hut und auffallend gepflegtem Auftreten. Samir Bouaziz ist Professor für Geologie an der Universität in Sfax und lädt mich ein, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Gemeinsam mit einem Gehilfen ist er in der Gegend unterwegs, um Gesteinsproben zu sammeln. Während mir die Suppe gebracht wird, tunkt er sein Baguette in einen Teller mit Olivenöl vor ihm und vermischt es mit der tunesischen Nationalpaste Harissa. „Das Dahar-Gebirge zählt zu den weltweit interessantesten Fundorten von erdgeschichtlichen Relikten. Regelmäßig werden hier in den Bergen Reste von Dinosauriern aus unterschiedlichen

Epochen gefunden.“ Er fährt oft mit Studenten hierher.

Nach dem Couscous, mit Gemüse und Lamm im Tontopf, tritt ein kleiner, sympathischer Herr mit ergrautem Riesenschnauzbart in die Höhle. Habib Belhedi ist Zahnarzt in der Stadt Tataouine und zugleich der Besitzer der Höhlenhotels. „Waren Sie schon in der Siebenschläfer-Moschee?“ Kopfschütteln. „Fahren wir!“ Minuten später sitze ich im klapprigen Peugeot von Doktor Belhedi. Nach rund zwei Kilometern Fahrt stehen wir vor einem weißen Gebäude mit einigen Kuppeln und einem schiefen Turm, das an einem Berghang angebaut wurde. Der Hüter der Moschee, in brauner Kachabia und auffallend dunklem Teint, führt uns durch eine kleine Säulenhalle zu mehreren Nischen, auf denen kleine, schlanke Kerzen brennen. „Hier liegen sie.“ Er geht davon aus, dass die Besucher den Mythos der Sieben >

Links oben: Dr. Habib Belhedi, Mitte: Résidence Kenza in Chenini, unten: Die Berbersiedlung Chenini. Großes Bild unten: Tonnengewölbte Speicherhäuser.





Oben: Die Siebenschläfer-Moschee in Chenini. Rechts: Berber machen eine kleine Pause.

> Schläfer kennen. Wegen ihres Glaubens verfolgt, flüchteten sieben junge Männer in eine Höhle, in der sie von ihren Verfolgern eingemauert wurden, woraufhin sie in einen mehrere Jahrhunderte lange währenden Schlaf fielen. Irgendwann wachten sie auf, wurden

„Die Touristen
müssen länger
bleiben.“

entdeckt und als Wunder gepriesen und legten sich daraufhin für immer nieder.

Die Legende ist sowohl im Christentum wie auch im Koran zu finden, wobei in der christlichen Überlieferung die griechische Stadt Ephesos auf dem Gebiet der heutigen Türkei als Ort die-



ses Wunders überliefert ist. In Chenini ist man anderer Meinung: „Man sagt, dass die sieben Schläfer hier als Christen eingeschlafen und als Moslems aufgewacht sind. Übrigens: Dieses Gotteshaus wurde von den Berbern ursprünglich als christliche Kirche erbaut, erst viel später nahmen sie allmählich den moslemischen Glauben an.“ Der Doktor fährt mich nach Chenini zurück. „Wir können unser Erbe nur erhalten, wenn die Menschen vor Ort vom Tourismus direkt profitieren.“ Das ist derzeit freilich kaum der Fall: „In der Hochsaison überschwemmen den Ort ganze Busladungen von der Ferieninsel Djerba. Die Tagestouristen laufen dann einmal durch Chenini und steigen wenig später wieder ein. Wie soll die Akzeptanz der Bevölkerung den Touristen gegenüber langfristig bestehen können, wenn sie zwar fotografiert, aber ansonsten kaum in die Strukturen eingebunden wird? Wir müssen dafür sorgen, dass die Touristen länger bleiben.“

Zurück in Chenini kommen wir an einem Kamel vorbei, das festgebunden im Vorhof zu einer Höhle steht. „Das hat gerade frei. Sonst arbeitet es in der Olivenölpresse, die sich in der Höhle befindet.“ Doktor Belhedi führt mich auf eine Terrasse mit einem kleinen Pool ohne Wasser. „Hier plane ich Wellness-Anwendungen. In der Umgebung findet man grünen Lehm, der ist perfekt für die Haut!“ Die Konzession dafür muss aber erst bewilligt werden. Belhedi hofft, dass er jetzt weniger Schmiergeld zahlen muss als vor der Revolution und überlegt, weitere verfallene Höhlen zu kaufen, um sie ebenfalls zu revitalisieren. „Meine Frau sagt, ich soll mich doch endlich zufriedengeben, das kostete alles zu viel Geld und zahle sich nicht aus. Aber letztlich freut sie sich dann doch mit mir.“ Wenn Belhedi lacht, dann zieht sich sein buschiger Schnauzbart mächtig in die Länge.

Belhedis Telefon läutet. Er muss dringend zurück nach Tataouine, ins Krankenhaus, wo soeben junge Libyer mit schweren Verletzungen eingeliefert wurden. Seit den Revolutionen in Tunesien und Libyen ist die Staatsgrenze dieser beiden Länder quasi offen. Das nut-

ANREISE.

Mit der Tunis Air via Tunis nach Djerba, dann entweder mit dem Mietauto (www.billiger-mietwagen.de) oder mit den öffentlichen Bussen nach Tataouine, von dort sind es noch 20 Kilometer nach Chenini.

UNTERKUNFT.

Die *Résidence Kenza* besteht aus sieben Höhlen mit insgesamt 30 Betten. Jede Höhle verfügt über ein eigenes, vom Wohnbereich getrenntes Badezimmer. Eine Nacht inklusive Vollpension kostet 20 Euro. Im Restaurant Kenza werden gute, bodenständige und lokale Gerichte serviert.

Buchungen: info@kenza-chenini.com
www.kenza-chenini.com

LITERATUR.

Herbert Popp & Abdelfettah Kassah: „Les ksour du Sud tunisien.“ (Französisch, 400 Seiten), Umfassende Dokumentation aller Ksour (Speicherburgen) in Südtunesien, zu beziehen über die Universität Bayreuth bzw. online unter: www.ksour-tunisiens.com

zen libysche Jugendliche häufig aus, um sich in Tunesien mit Alkohol volllaufen zu lassen, der in Libyen schwer erhältlich ist. Auf der Rückfahrt passieren dann Unfälle. „Die Eltern wissen von solchen Ausflügen meistens nichts“. Dem Doktor steht eine lange Nacht bevor.

Die Speicherburg wird von der untergehenden Sonne in weiches Gold getaucht, der Muezzin legt wieder los. Er hört sich an wie in einem Werbespot für Schweizer Hustenbonbons. Den Chor der Tiere verbläst diesmal der Wind. Im Inneren der Höhle herrscht Stille. Ich vermeine, den eigenen Kreislauf hören zu können. Kann es einen besseren Ort für stressgeplagte Menschen geben? Kein Fernseher, kein Internet. Diese Entspannung! Ich fühle mich wohl in meiner Höhle. Nur eingemauert werden muss ich hier nicht unbedingt, weder mit noch ohne Freundin. ┘